



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wanderungen durch das Wittekinds- oder Wiehengebirge (Westüntel)

Hartmann, Hermann

Preuß. Oldendorf, 1876

2. Das Kloster Marienbrunn zu Rulle.

urn:nbn:de:hbz:466:1-13805

Altarstück aus der italienischen Schule und diesem gegenüber um die Prieche herum die Bilder der zwölf Apostel. Unter jedem Bilde befindet sich der Name eines der größten Hofbesitzer, welche, unter diesen fünf lutherische, die Bilder in die Kapelle gestiftet haben. Es macht einen rührenden Eindruck, aus einer Zeit, wo der Religionshaß in vielen Gegenden unseres Landes noch stark war, hier in der katholischen Kapelle die Namen der Lutheraner neben denen der Katholiken zu lesen. Ist es Zufall oder Absicht, daß unter den Bildern der Apostel Paulus und Johannes die Namen lutherischer Hofbesitzer stehen?! —

Von Idter führt uns nun der directe Weg nach Kloster Kulle über den Kuller Esch, auf welchem das berühmte Denkmal liegt, unter dem Geva, die Gemahlin Wittelkinds, begraben sein soll. Es ist, unter dichtem Gestrüpp versteckt, größtentheils zerstört, seine Decksteine jedoch sind von ansehnlicher Größe. Schon von weitem erblicken wir die prachtvolle Wallfahrtslinde, welche nahe vor Kulle rechts am Wege steht.

2.

Das Kloster Marienbrunn zu Kulle.

Auf das Kloster Kulle hat man die schönste Aussicht vom Nonnenpfade am nördlichen Abhange des Lechtinger Berges aus. Wir erblicken von wenigen Häusern mit rothen Dächern umgeben zwischen Wald, Wiesen und Ackerland eine nicht sehr große Kirche mit zwei Thürmen. Die Kirche liegt da so freundlich und anmuthig, als wollte sie zum Besuch einladen. Und wirklich gilt ihr heute der unsrige.

Da, wo der Lechtinger Bach und die Kuller Fluth, welche später die Kette bilden, nur noch durch eine schmale Wiese getrennt sind, geht man über zwei hölzerne Stege, die auch wir überschreiten, um in einen herrlichen Buchenwald einzutreten. Am Ausgange dieses Waldes liegt hinter einer hohen Mauer die Kirche mit den beiden Thürmen. Welch ein schönes, friedliches Bild, die Klosterkirche am Buchenwald! Die Bäume heben sich wie Säulen empor zu Gewölben und Bogenhängen; wir fühlen die Nähe des Heiligthums; es ist uns, als müßten die Töne der Orgel und die Klänge der Glocken von der nahen Kirche herüberschallen, um unserem Gefühle die rechte Weihe zu verleihen. Wie ganz anders und geräuschvoller mag es sich hier gestalten, wenn in jedem Jahr an den ersten schönen Frühlingstagen eine zahllose Menge von Menschen: Männer, Frauen und Kinder, sich hier versammelt, um an der feierlichen Procession zu Ehren des hier gefundenen, wahren, heiligen und theuren Blutes unseres lieben Herrn Jesu Christi durch Feld und Wald theilzunehmen! Aber auch dieses Treiben ist nur ein Abglanz früherer Zeiten, in welchen Kulle einer der berühmtesten Wallfahrtsorte war, so daß es das heilige, auch schlechtweg der heilige Ort genannt wurde. Alljährlich am ersten Mai und am Freitag vor Pfingsten strömte eine unzählige Menge Menschen zusammen, um der heilenden Kraft des heiligen Blutes und des Marienbrunnens an Seele und Leib theilhaftig zu werden. Aber auch Krämer, Schenkwirthe, Gaukler, Zigeuner und allerhand unnützes Gefindel fanden sich ein, um die gebotene Gelegenheit zu Verdienst und Schelmenstreichen zu benutzen. Dann füllte, wie auf einem alten Gemälde der Kirche, welches die Auffindung

des heiligen Blutes darstellt, zu sehen ist, der Platz, auf welchem wir jetzt stehen, sich mit Buden und Zelten, deren Besitzer ihre Waaren, Speise, Getränke und Künste der Menge darboten. Um Unordnungen zu verhüten, wurden die Schützenmannschaften der benachbarten Ortschaften, unter welchen die von Wallenhorst, als der Muttergemeinde, den Vorrang behaupteten, aufgeboten, die dann mit ihren Trommeln und Pfeifen in der Procession mit aufzogen und zu deren Verherrlichung nicht wenig beitrugen. Als aber diese ungebührlich lange ausgedehnt und durch Mitführen allerlei stiechen Viehes profanirt wurde, sah der Erzbischof von Köln, Maximilian Friedrich, als Metropolitan auch der Osnabrücker Kirche, sich im Jahre 1784 veranlaßt, ein Verbot hiergegen zu erlassen. Augenblicklich mögen an den Processionen, in welchen die Wallfahrer von Meppen nach altem Herkommen den Vortrab bilden, noch wohl 2000 Menschen theilnehmen. Mit dem Vorzug der Meppener soll es folgende Bewandniß haben: Als ihnen nämlich vor hundert und mehreren Jahren ihre Stadt abbrannte, thaten sie das Gelübde, jedes Jahr nach Kulle wallfahrten zu wollen, um die Wiederkehr eines solchen Unglücks durch Bitten an die allerseiligste Jungfrau zu verhüten. Die Meppenschen Wallfahrer werden auch jetzt noch von dem Pastor, der sie und ihre Fahnen segnet, an der Brücke über die Fluth empfangen und feierlichst eingeholt.

Augenblicklich ist es so ruhig und friedlich unter den hohen Buchen und der Platz so einladend zur Rast, daß wir keinen besseren wünschen können, um uns die Geschichte des Klosters erzählen zu lassen. Da in der Nähe eines Gotteshauses, vornehmlich an Wallfahrtsorten, selten ein Wirthshaus zu fehlen pflegt, so ist auch

hier gleich eines bereit, für unsere Labung zu sorgen, und so sitzen wir denn bald behaglich um einen mit den nöthigen Speisen und Getränken besetzten Tisch und gern bereit, uns die versprochene Geschichte des Klosters Marienbrunn zu Rulle vortragen zu lassen.

Das Nonnenkloster Cisterzienser Ordens, der allerheiligsten Jungfrau gewidmet und von Giselhart von Harst, Gilhards des jüngeren Sohn, im Jahre 1232 gegründet und im selbigen Jahr von König Heinrich VI. bestätigt, lag anfangs in der Bauerschaft Harste, jetzt Haste, bei Osnabrück. Ob nun die zu große Nähe der Stadt dem stillen und beschaulichen Leben der Klosterjungfrauen hinderlich war oder eine andere Ursache die Verlegung nach der jetzigen Stelle, an welcher das Kloster übrigens schon Güter besaß, veranlaßte, ist nicht bekannt. Dagegen hat die Legende den persönlichen Willen der hohen Patronin hierbei maßgebend sein lassen. Sie erzählt, daß, als das Kloster zu Harste durch einen Unglücksfall in Asche gelegt worden war und an derselben Stelle wieder aufgebaut werden sollte, die allerheiligste Jungfrau das schon angebrachte Material wiederholt nach der ihr genehmeren Stelle, an welcher es jetzt steht, habe schaffen lassen. Einem solchen bestimmt ausgesprochenen allerhöchsten Willen konnte und wollte man nicht widerstehen, und so wurde das Kloster in Rulle wieder aufgebaut und zwar im Jahr 1247, am Geburtstage der hohen Patronin, unter dem Probst Konrad sel. Angedenkens und der Aebtissin Mechtilde, auch vom Papst Alexander mit sonderlichen Privilegien begnadigt. Eine andere Sage erzählt, daß, als der Erbauer und Beschirmer des Klosters zu Harste in einen Krieg verwickelt wurde, er den Klosterjungfrauen der Sicherheit

wegen empfohlen habe, das Kloster auf den Haster Berg verlegen zu lassen. Diese wären darauf auch eingegangen und hätten die Materialien zum Neubau auf den Haster Berg bringen lassen. Aber die dort niedergelegten Balken wären auf Geheiß der Himmelskönigin immer wieder von Engeln ins Kuller Thal hinabgerollt worden. Von diesem Rollen soll auch Kulle den Namen bekommen haben.

Aber es entstanden durch diese Verlegung nun Verlegenheiten, indem die Anwohner ihre Weidgerechtsame nicht gutwillig aufgeben wollten, sondern ihr Vieh hartnäckig nach wie vor auf den Platz, auf welchem man das Kloster zu bauen begonnen hatte, trieben. Aber auch hier half die heilige Jungfrau durch ein Wunder. Als einstmals wieder der Hirt des nahegelegenen Colon Wulf zu Lechtingen, der nebenbei taubstumm war, seine Heerde auf den Klosterplatz trieb, fand er da, wo jetzt im Westen der Kirche der heilige Brunnen quillt, einen schönen rothen Stock, auf dem mit goldenen Buchstaben: Marien-Brunn geschrieben war, in der Erde stecken. Als er den Stab herauszieht, entspringt hier der heilige Brunnen, dessen Wasser überaus heilkräftig ist und schon vielen Lahmen und Blinden geholfen hat. Auch der Schäfer bekommt durch dieses Wunder Sprache und Gehör wieder und das Kloster den ihm von seiner hohen Patronin vorgeschriebenen Namen Marienbrunn. In Folge dieses Wunders wagen nun auch die Anwohner nicht, ihren Widerstand fortzusetzen und den Aufbau des Klosters an dieser Stelle ferner zu hindern. Mit diesem zweiten Wunder hatte das Kloster sich nun einen neuen Platz und einen Namen erworben. Das dritte Wunder sollte ihm auch noch Berühmtheit und Gedeihen bringen. Diese Legende ist auf einer Perga-

menttafel verzeichnet, welche früher in der Kirche am hohen Altar gehangen haben soll, sich aber jetzt im Landdrosteiarchive zu Osnabrück befindet. Ihr Inhalt ist folgender:

Im Jahre 1347 hatten die Jungfrauen eine elfenbeinerne Büchse mit Hostien auf den Altar auf ein seidenes Kissen gestellt und den Gläubigen bekannt machen lassen, daß sie die Absicht hätten, eine würdigere Behausung für den heiligen Leib des Heilandes, eine Monstranz, anzuschaffen, es ihnen aber dazu an Mitteln fehle. Als nun bald Gaben von Gold und Silber um die Büchse herum aufgehäuft lagen, kamen Diebe und stahlen beides. Die Büchse mit den Hostien wurde durch ein Wunder wiedergefunden, indem vierzehn Tage später Kirchleute an der Stelle, an welcher die Büchse versteckt war, drei schöne brennende Kerzen erblickten. Die davon in Kenntniß gesetzten Jungfrauen gingen ahnungsvoll nach der bezeichneten Stelle und fanden richtig zwischen den brennenden Kerzen die verlorene Büchse hoch erhaben über der Erde auf drei Grashalmen stehen. Um dieses großen Wunders und Zeichens willen wagte aber Niemand, die Büchse anzutasten. Man schickte um Rath und Hülfe nach der Stadt, und bald erschien die gesammte Geistlichkeit in Proceßion und begab sich in Begleitung der Jungfrauen und unter großem Zuströmen des Volkes an Ort und Stelle, der Bischof selbst hob mit tiefer Ehrfurcht die Büchse von den Halmen und öffnete sie. Siehe da! es hatten die Hostien sich in wirkliches, wahrhaftiges Fleisch verwandelt, und die Büchse war ganz voll klaren Blutes. Man brachte die Büchse vorsichtig wieder ins Kloster. Die Geistlichen waren nun in großer Verlegenheit, was sie mit dem Fleische machen sollten, weil sie nirgends

ein darauf hinielendes Verfahren beschrieben fanden. Zuletzt überredeten sie einen frommen Priester, das Fleisch zu verzehren. Derselbe starb aber am dritten Tage darnach. Das Blut aber, das wahre Blut unsers Herren und Heilandes, welches im Jahre 1377 des Sonntags vor Sanct Martin zu Zeiten eines Probstes, geheißten Wedekindus von Rodinghausen, und zu Zeiten der edeln Frau Alheide von Diepholz, Aebtissin zu Kulle, gefunden wurde, sollte jedoch später von Bösewichtern, die dem Kloster weder die Berühmtheit noch den Reichthum gönnten, diesem wieder entfremdet werden. Jene wischten den heiligen Inhalt der Büchse mit leinenen Lappen aus und schabten ihn von den Wänden derselben ab. Aber ihr ruchloses Beginnen hatte keinen Erfolg, das heilige Blut blieb und wird noch als der theuerste Schatz des Klosters bis auf unsere Zeit aufbewahrt zum Trost aller gläubigen Seelen und zum Heil in Krankheiten und Nöthen. Die Hülfe, welche es gewährt, erfolgt entweder durch das bloße Gelübde, nach Kulle zu wallfahren, oder durch die Wallfahrt selbst, oder endlich durch eine Gabe von Wachs in Form des kranken Gliedes. Außerdem war es fromme Sitte, daß bei den jährlichen Processionen Mütter ihre schwächlichen oder breßhaften Kinder auf einer besonders dazu bestimmten Wage gegen Brod wiegen ließen, letzteres aber den Armen oder dem Kloster überließen. Man glaubte nämlich, daß die Kinder nach dieser Opferung besser gediehen. In der von J. Sudendorf im 2. Bande der Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück mitgetheilten Sage vom Kielkröpfchen fahren die vermeintlichen Eltern mit dem ihnen von den Meernigen vertauschten Kinde, einem Wechselbalg, der nicht ordent-

lich gedeihen will, über den Dümmersee, um es zu seiner Genesung nach Rulle zu bringen. Während der Rahn über den Dümmer dahinfuhr zwischen weißen und gelben Seerosen, die auf dem dunklen Wasser wie Sterne erschienen, tauchte ein andres Kielkröpfchen aus der Tiefe auf und rief:

„Kielkröbchen, wo wustu hen?“

Worauf jenes aus dem Rahn antwortete:

„Ick will na Rulle
Un dar mi laten weihn,
Up dat ick mag gedeihn
As 'en äänner Kind.“ *)

Allen Denjenigen, welche die Kirche zu Rulle am 1. Mai oder an einem der 7 folgenden Tage, sowie am Freitage vor dem Pfingstfeste oder an einem der 7 folgenden Tage besuchen, daselbst für die allgemeinen Anliegen der Kirche beten und die hh. Sacramente der Buße und des Altars empfangen, bewilligte Papst Clemens XIV. im Jahre 1771 einen vollkommenen Ablass, welcher einmal im Jahre gewonnen werden kann.

Auf der Stelle, wo die Büchse mit den Hostien wiedergefunden wurde, ist später eine Kapelle gebaut. Diese wurde im Jahre 1819 wieder abgebrochen und 1820 eine Schule daselbst errichtet. Im Jahre 1803 wurde Kloster Rulle säcularisirt.

Nun wollen wir uns die Klostergebäude näher in Augenschein nehmen. Wir schreiten durch das alte Klosterthor auf den Kirchhof und stehen bald vor der gothischen Klosterkirche, welche nach Norden einen romanischen Vorbau zu haben scheint. Nachdem wir durch

*) Metrißch behandelt in meinen Bildern aus Westfalen S. 383.

die rundbogige Thür eingetreten sind, überzeugen wir uns sogleich, daß wir in einem selbstständigen Kirchlein stehen. Dieses ist nun auch wirklich der Fall. Wir befinden uns in der im romanischen Styl gebauten Kirche der Gemeinde Kulle, welche kurz vor Gründung des Klosters von der Gemeinde Wallenhorst abgezweigt worden war*). An die ältere Pfarrkirche ist nun die jüngere Klosterkirche im gothischen Styl nach Süden angebaut worden. Auch der Kirchenturm steht am westlichen Ende der ersteren, während das höher hinaufgezogene Dach der Klosterkirche auf dem westlichen Ende ein gefälliges Thürmchen, einen sogenannten Dachreiter, trägt. Auf einigen Stufen steigen wir aus der alten Kirche in die höher gelegene Klosterkirche hinauf, welche einschiffig durch ihre hoch und kühn anstrebenden Kreuzgewölbe und hohe, mit altgothischem Maßwerk versehene Fenster einen schönen Eindruck macht. Beide Kirchen sind den verschiedenen Baustylen gemäß kürzlich restaurirt worden. Von der Klosterkirche steigt man auf einigen Stufen in den Kapitelsaal, in welchem ein Altar mit zwei Reliquien-schreinen und ein altes geschnitztes Veronikabild sich befinden, hinab. An Sehenswürdigkeiten besitzen die alte Kirche einen schmucklosen romanischen, aber aus hartem Granit gearbeiteten Taufstein, auf dem Altar eine hölzerne Piëta, an welche zwei Krücken, die ein hier im vorigen Jahrhundert Geheilter dankbaren Herzens zurückgelassen hat, angelehnt sind — ein rührendes Bild: die selbst Schmerzensreiche hat sich der Schmerzen des Bittenden erbarmt und ihn davon befreit —; in der Klosterkirche die große Monstranz, welche die Büchse mit

*) Einer Parochie Kulle wird zuerst 1240 gedacht; das Kloster wurde 1247 von Harste dahin verlegt.

dem heiligen Blut enthält, und eine Marienstatue mit vielen daran hängenden silbernen Gliedernachbildungen, Geschenken von Hülfsuchenden.

Von den Klostergebäuden stehen nur noch die Abtei und einige Wirthschaftsgebäude. Erstere liegt nordwestlich von der Klosterkirche und dient dem Pastor und königlichen Förster augenblicklich zur Wohnung. Aus einer an der Abtei angebrachten Inschrift erfahren wir, daß der Bau derselben von der Abtissin Barbara von Scharbe begonnen und von der Abtissin Hedwig von Schwende vollendet ist. Ueber derselben ist das Wappen des Klosters Marienbrunn angebracht: Maria sitzt auf der Mitte der vorderen Mauer einer viereckigen Brunneneinfassung, in der rechten Hand einen Strauch, mit der linken den Jesusknaben haltend, der auf der Ecke des Brunnens steht. Der Strauch, welcher auf einem andern, in der Mauer des kürzlich zweckdienlich restaurirten heiligen Brunnens eingefügten Abteiwappen eine Lilie darstellt, soll nach der Meinung des Pfarrers, eines freundlichen Greises mit feingeschnittenen Zügen, der uns bereitwilligst Auskunft ertheilt, den Stock darstellen, welchen der Schäfer, wie oben erzählt, mit dem Namen Marienbrunn hier gefunden hat. Der Marienbrunnen, zu welchem man auf mehreren Stufen hinabsteigt, liegt nicht weit westlich von der Kirche. Das Klostergebäude, welches auf dem schon erwähnten, die Findung des heiligen Blutes darstellenden Gemälde, an die Abtei und den Capitelsaal anlehnend, den Raum nach Westen und Süden abschloß, ist im Jahre 1820 abgebrochen worden. Die Nonnen konnten von dem Kloster aus durch den Capitelsaal in die Klosterkirche gelangen.